



Abend:

Zeitung.

39.

Freitag, am 14. Februar 1840.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Das Geheimniß.

(Vortsetzung.)

Am folgenden Tage saß der junge Mann im Coupé an meiner Seite. Die Hunde auf dem Verdeck hatten sich gegenseits befreundet und schwiegen. Der größere Theil der Reisegesellschaft schlief und im kleinen Hundetrabe rollte der Wagen leicht hin über die ebene Chaussée. Schon wechselten die sandigen Steppen der Mark mit reizenden Wasserpartien, der Havel und Landseen, und die Landschaft gewann durch die breiten Kronen und gelben Stämme verstümmelter Fichten auf trocknen Hügeln, unter dem reinblauen Himmel des heißen Sommertages, einen italienischen Charakter, welcher sich in der Nähe von Potsdam, bei Baumgartenbrück u. a. noch erhöhte, durch kleine Villen, Weinberge und Aprikosenplantagen, die man bald am Wege, bald in einiger Entfernung sah. Dort links arbeitete der Telegraph, rechts über den Seen lag ein Fischerdorf — im Hintergrunde war ein Durchblick auf Potsdam und dessen reizende Umgebungen — Sanssouci, das neue Schloß, die Schlösser von Glieneke und des Prinzen Wilhelm auf dem Babelsberge, die holländischen Windmühlen, unter diesen die berühmte, welche noch als Denkmal der Gerechtigkeit Friedrich's des Großen gezeigt wird und dann in der Tiefe die Häusermasse mit dem vergoldeten Atlas auf dem Rathhause und den Statuen auf dem Schlosse und mehreren Privathäusern — das Alles zusammen genommen machte einen einzigen Eindruck auf das Gemüth, der sich bei mir wenigstens noch erhöhte durch schöne Erwar-

tungen und Hoffnungen, die sich an diesen Anblick knüpften.

„Das war sie!“ rief mein junger Freund und war glühend, dann wieder bleich geworden. Und ein eleganter Reisewagen mit vier Postpferden bespannt, einem Bedienten und einer Kammerjungfer auf dem Bedientensitz hinter dem Wagen — im Innern aber eine Dame und ein ältlicher Herr im Fond — eine andere Dame, dem Anscheine nach die Gesellschafterin der Ersteren, ihr gegenüber. Und jene im Fond mit dem feinen florentinischen Strohhut und dem kostbaren indischen Shawl hatte mein junger Reisegefährte für die Bewußte erkannt. Sie selbst hatte über unser abenteuerliches Reisefuhrwerk gelächelt, — ob sie den jungen Mann bemerkt, blieb selbst diesem unentschieden. Er schämte sich fast seines Reiseaufzuges dieser Hohen gegenüber und beruhigte sich nur bei dem Gedanken, nicht erkannt zu seyn.

„Da sind wir!“ —

Die Einfahrt in das Brandenburger Thor versetzte uns mit fast schaurigen Gefühlen zurück in die Zeiten Friedrich's des Großen. Diese schönen, meistens verwitterten Fronten, reich verziert nach dem Muster römischer Paläste im Geschmack des siebzehnten Jahrhunderts, erzeugten für den ersten Augenblick diesen Eindruck, der indeß bald wieder durch neuere Fronten und elegantere Gebäude sich verwischte und modernisirte. Dazu die breiten Straßen, massiven Häuser im verschiedensten Baustyl; und man muß gestehen: Potsdam gehört zu den schönsten Städten Deutschland's. — Durch die Ei-

senbahn mit Berlin verbunden belebt es sich großstädtisch und der fortschreitende Abpuß der Häuser giebt ihr bald das reinlich-nette Ansehen, ohne welches die architektonische Schönheit nur noch bei dem gothischen Baustyl ihre Wirkung thut.

3. Die Wasserpartie nach Templin.

Zu den angenehmsten gesellschaftlichen Vergnügungen gehören die Wasserpartien auf Gondeln mit Musik und Gesang, nach irgend einem der weniger besuchten Orte hin, wo eine geschlossene Gesellschaft sich ungezwungen der heitersten Laune und dem geselligen Frohsinn hingeben kann.

Es war wenige Tage nach meinem Eintreffen in Potsdam, als ich das Glück hatte, bei einer solchen Veranlassung in einen liebenswürdigen Verein dieser Art eingeführt zu werden.

Es mag hier die Gesellschaft sich in den verschiedensten Kreisen bewegen, es mögen hier und da Absonderungen oder Kotereien statt finden — so gewährt doch das hiesige Gesellschaftsleben die Annehmlichkeit, daß nicht durch philiströse Klubb-Kastenwesen die freie Geselligkeit völlig ertödtet wird und dann daß es der liebenswürdigen wahrhaft gebildeten Familien hier genug giebt, um auch ohne mit Repräsentation ein Haus zu machen, die angenehmsten musikalischen und gesellschaftlichen Genüsse zu finden, oder einen ungezwungenen freundschaftlichen Familienumgang mit einem heiteren erfreulichen Zusammentreffen an öffentlichen Orten — also den Duft eines humanen sozialen Lebens zu gewinnen.

Unsere Gesellschaft fuhr in zwei Gondeln. Auf einem dieser zierlichen grüngemalten, verdeckten Schiffchen erschallte eine alles belebende Harmoniemusik mit Klappenhörnern, von Gardehautboisten trefflich ausgeführt. Auf beide Gondeln war die Gesellschaft vertheilt, meistens aus jüngeren Herren und liebenswürdigen jungen Damen bestehend — blühende Gesichter voll jugendlicher Heiterkeit — und dieses Wiegen der Gondeln, dieses Näherschweben gegeneinander und Entfernen — dieses Herüber- und Hinübernicken und Grüßen — heitere Gespräche, Lust und Lachen — reizende Uferfernen und der frische Duft des Wassers — das Element der Najaden — entzückende Lust — o wie himmlisch schön ist das Leben! —

Unbemerkt hatte uns eine dritte Gondel eingeholt. Sie ruderte an uns vorüber, denn mehrere junge Männer der aus dem Verein der Liedertafel bestehenden Gesellschaft hatten mit zum Ruder gegriffen. Während der Pausen unserer Musik hallten die schönen vierstimmigen

Gesänge eines trefflich eingesungenen Männerchores von dort herüber.

Das trug nicht wenig zur Belebung der Scene und Erweckung des Frohsinns in unserer Gesellschaft bei. Auch in dieser befanden sich Sänger und Sängerinnen, indeß die Freuden des Gesanges wurden für die Stille der Nacht aufgehoben, wenn die Tonwellen mit den Wellen der Nymphe spielend dem nächtlichen Gesange auf dem Wasser die magische Wirkung geben.

Unter den Sängern auf jenem Schiffe hatte ich einen jungen Mann bemerkt, der mir einige Aehnlichkeit mit jenem interessanten jungen Fremden im Dom zu Magdeburg zu haben schien. Nur war er jetzt nicht mehr so auffallend burschikos gekleidet, sondern mehr nach der allgemeinen Mode, dabei jedoch trug er noch über den kurzen dunklen Rock den zurückgeschlagenen Hemdenkragen — diese freie Jünglings-Tracht, welche den feinen genialen Gesichtszügen des jungen Mannes so anmuthig kleidsam war.

Unsere Gondelfahrt ging nach der schönen einsamen Waldpartie von Templin. Dort auf einer in das herrliche Wasserbecken der Havel hervorspringenden Halbinsel befinden sich vor einem Salon mit Nebenzimmern unter dem Schatten hoher Linden, vom Waldesdunkel umgeben terrassirte Plätze mit grünen Tischen und Bänken besetzt — das Wirthshaus in einiger Ferne, hinter dem Salon aufsteigende Berge mit Fichtenwaldungen, die von einigen Höhenpunkten entzückende Ausichten über die reizenden Wasserbassins der Havel und Landseen eröffnen.

Hier war der Zummelplatz unserer Gesellschaft. — Nach dem Kaffee, gesellschaftliche Spiele, heitere Spaziergänge, Eröffnung des ländlichen Tanzvergnügens mit einer Polonaise im Freien — dann Picknick, Gesang und Gläserklang unter den herrlichen, erleuchteten Baumhallen und Ball im Salon — so reihte sich eine fröhlichduftende Lebensblume an die andere, um einen Tag zu verschönern, der immer zu den angenehmsten Reminiscenzen meines Lebens gehören wird.

Eine Episode in diesem gesellschaftlichen Treiben bildete für mich und noch einige Freunde des Gesanges das Anhören der Leistungen der Liedertafel, die in einem Bosket hinter dem Salon für diesen Abend ihre heitere Sitzung hielt.

Unter den Solopartien erregte besonders ein Bariton von seltener Frische und Ausbildung bei einem zum Herzen dringenden Schmelz der Weichheit, neben Fülle, Kraft und Rundung, die allgemeinste Aufmerksamkeit, und besonders Theilnahme unter den Damen, wozu vielleicht das blasse, interessante Gesicht des jungen Sängers

nicht wenig beitrug. — Zu meiner angenehmen Ueber-
raschung erkannte ich in diesem anmuthigen Sänger auf
das Bestimmteste den jungen Fremden vom Domplatz zu
Magdeburg. — So hatte ich mich doch nicht geirrt. —
Bald erklärte mir einer von der Liedertafel, den ich
kannte, das Räthsel. Es war ein junger Liederkompo-
nist, der bereits Ruf in der musikalischen Welt hatte,
durch die einfache Lieblichkeit seiner Liederkompositionen
und die ergreifende Wirkung seiner schönen Romanzen.
An Geist und musikalischer Bildung seinem Alter voran-
geschritten, war er früh schon fast ein musikalisches Wun-
derkind gewesen, das fünf Instrumente mit Auszeichnung
spielte und im zwölften Jahre schon fehlerfreie Fugen ge-
setzt hatte. Jetzt war er im Begriff nach Berlin zu ge-
hen, um dort das Einstudiren und die Aufführung seiner
ersten Oper zu leiten, von der man sich nach den hier
und dort in Gesellschaften vorgetragenen Piecen viel ver-
sprach. —

Wenn ich den wahren Namen dieses jungen Mannes
nennen wollte, würde ihn jeder kennen. Es genüge da-
her, ihn Alexis zu nennen.

Gegen Abend war eine elegante Equipage unter den
dunklen Linden angekommen, denn es führt auch ein an-
genehmer Landweg durch den Wald dorthin. Ein altli-
cher Herr und zwei Damen waren ausgestiegen und hat-
ten, entfernt von unserer Gesellschaft und noch weiter von
der Liedertafel, unter einem dunklen Laubdache Platz ge-
nommen. Jetzt aber, als der Abend schon dämmerte,
stand diese kleinere Gesellschaft, halb verdeckt vom Ge-
busch, in der Nähe der Liedertafel und horchte auf die
Gesänge derselben, besonders auf den wunderschönen Ba-
riton jenes jungen Komponisten.

Plötzlich verstummte er. Der Ton schien ihm recht
eigentlich in der Kehle stecken zu bleiben und so starrete er
auf den einen Punkt hin, wo die beiden Damen standen,
die mit dem altlichen Herrn in der erwähnten Equipage
angekommen waren. Es war, als habe ihn eine große
Erinnerung mächtig ergriffen, und traue er seinen Augen
noch nicht; da bemerkte ich, daß die eine dieser Damen,
die jung und schön war, mit einer gewissen Bedeutung
ihn ansehend, sich selbst den Finger auf den Mund legte
und kaum merklich den Kopf schüttelte. Dann gab sie
ihrem Begleiter den Arm und diese drei zogen sich schnell
zurück, während sie sich noch einmal umsah.

Das war sie gewesen, jene räthselhafte Fremde, die
er liebte. — Der Bediente flog, ihrem Wink gehorchend,
die Wagenthur der noch angespannt harrenden Equipage
zu öffnen und nach wenigen Augenblicken rollte sie durch
das Waldesdunkel davon.

Im Begriff meinen jungen Freund wieder aufzusuz-
chen, bemerkte ich, daß er die Gesellschaft der Liedertafel
schon verlassen hatte. Ich ging ihm entgegen um ihn
anzureden. Doch er war sichtbar eilig und ängstlich.
Im Vorubereilen drückte er mir die Hand und flüsterte
mir zu, mit einem Ausdruck der Leidenschaftlichkeit, der
mich selbst ergriff und für den jungen Menschen besorgt
machte: „Das war sie.“ — Damit drückte er zuckend
meine Hand und eilte wie ein gehegter Hirsch in den
dunklen Wald hinein.

Seine Freunde von der Liedertafel waren um ihn
besorgt. Er hatte seit einigen Tagen Spuren von Mel-
ancholie verrathen.

(Fortsetzung folgt.)

Bocksbeutel und Schulfuchserie.

Hoentlich werden auch diese Ausdrücke bald denen
beigezählt werden, die unseren Zeitgenossen das sind, was
den Meisten derselben jetzt schon böhmische Dörfer sind.
Wenn auch von beiden Ausdrücken nicht Einer für den
Anderen gebraucht werden kann, so bezeichnet man doch
mit Beiden, dem zum besseren, fortgeschrittenen Zeitgeiste
nicht mehr Angemessenes, im Festhalten an veraltete her-
kömmliche Formen in Verfassungen, Einrichtungen, in
Lehr- und Verfahrungsweisen. Aber keines dieser beiden
Wortler führt in seiner Wortbedeutung auf diese, in die-
selbe hineingetragene, Sachbedeutung. Bei dem Bocks-
beutel hat man weder an unsere vaterländischen (Schaaf-
oder Ziegen-)Böcke, noch an den schwäbischen Bock, zu
denken. Eher könnte Einen dabei die mit Bockshornern
bemalte Muge einfallen, mit welcher sonst der (Cornutus)
Buchdruckerlehrling, bei dem losgesprochenwerden, oder
bei dem sogenannten Deponiren, verunziert ward. Auch
mit dem schwäbischen Bocke hat der Bocksbeutel nichts zu
thun. In der schwäbischen Mundart bedeutet, nach
Schmid's schwäbischem Wörterbuche (Seite 41) das Wort
Bock einen Fehler. Kinder, welche den Fehler des Ei-
gensinnes blicken ließen, wurden in's Bockshorn (Horn
bedeutet Winkel) in den Strafwinkel, (vielleicht hinter
den Ofen, in die sogenannte Hölle), gejagt. In Ulm
sagte man: in's Bockshorn sperren. Auch ein beim
Regelschiee vorgefallener Fehler ward ein Bock genannt.
Durch einen, eigentlich schwäbischen Bock oder Fehler
scheint, ohne daß dieses Wort von dem Thier hergenom-
men ist, in einer, auch unter uns, bekannten Mundart,
einen Bock schießen, das Schießen herbeigezogen worden
zu seyn. Unser Bock, ein Bocksbeutel, bedeutet nichts
anderes im Niedersächsischen, als ein Buch; also ein Bocks-
budel ein Buchbeutel. In Beuteln, zwar nicht in Strick-

beuteln, sondern in Buch- oder Bocksbeuteln, trugen ehemals, wie Zimmermann in der Chronik Hamburgs Seite 384 berichtet, nicht nur Hamburger Frauen, wenn sie die Kirche besuchten, ihr Gesangbuch, sondern auch die Herren des Rathes hatten die Stadtgesetze oder Statuten in solchen Beutel, wenn sie auf das Rathhaus gingen. Weil nun im Laufe der Zeiten manches Einzelne dieser im Buchbeutel getragenen Statuten, dem fortgeschrittenen Geiste der Zeit nicht mehr angemessen war, gleichwohl aber doch, als altherkömmlich beibehalten ward, so fiel ein wichtiger Kopf darauf, dieses Beibehalten des veralteten Herkömmlichen (halb nieder- halb ober-sächsisch) eine Bocksbeuterei zu nennen.

Zu dem Namen Schulfuchs und den davon herkommenden Schulfuchserie — gab ein, mit Fuchspelz gefütterter Oberrock eines weiland Jena'schen Professors die unschuldige Veranlassung. M. Justus Ludwig Brismann ward im Jahr 1585, nachdem er Schullehrerämter in Hof, Raumburg und Zwickau mit Ruhm verwaltet hatte, als Professor der griechischen Sprache nach Jena berufen.

Er hielt seine Vorlesungen, wahrscheinlich nur während des Winterhalbjahres, in einem, mit Fuchspelz gefütterten Oberrocke. Darum nannten leichtfertige Musesöhne diesen Professor, der früher Schullehrer gewesen war, den Schulfuchs. (Siehe Wolfg. Heideri duas orationes de vulpeculis scholasticis Jena 1614). Wahrscheinlich betrieb dieser sogenannte Schulfuchs die Erklärung griechischer Schriftsteller mit solcher vermeinter Gründlichkeit, oder wie man dieß auch später zu nennen beliebte, mit solcher Mikrologie der Kleinigkeitskrämerei, die den Kommilitoren so mißfiel, daß sie ihr Mißfallen durch jenen Spottnamen aussprachen, der nun wieder Veranlassung gab, ein, bei dem Altherkömmlichen starr beharrendes Verfahren, besonders in der Methodik und Disciplin, Schulfuchserie zu benennen. Philosophischen Sprachforschern mag es überlassen bleiben, den Unterschied und die Aehnlichkeiten zwischen der, in unseren Tagen ziemlich außer Mode gekommenen, Schulfuchserie und der nur noch hie und da sich herausstellenden Pedanterie näher zu bestimmen. D.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz = Nachrichten.

Leipzig, den 26. Januar 1840.

Der hiesige Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst theilt seinen ersten Bericht in Folgendem mit.

„Bereits im Jahre 1836 faßten die Mitglieder der Buchdrucker-Zinnung zu Leipzig einmüthig den Beschluß, die vierte Säkularfeier der Buchdruckerkunst im Jahre 1840 festlich zu begehen. Dem unmittelbar nach dieser Beschlußnahme erwählten Comité, bestehend aus Buchdruckern und Schriftgießern, schlossen zu Anfang des Jahres 1839 sich auch die Buchhändler Leipzig's durch sechs aus ihrer Mitte erwählte Deputirte an.

Die Vorarbeiten dieses Comité sind so weit gediehen, daß die Mitglieder desselben nicht länger anstehen wollen, die Resultate ihrer bisherigen Berathungen der Öffentlichkeit zu übergeben. Sie beabsichtigten dadurch einerseits ihren Geschäftsgenossen, durch deren ehrenvolles Vertrauen sie berufen wurden, Rechenschaft abzulegen, andererseits aber den Mitbewohnern Leipzig's und dem gesammten deutschen Vaterlande kund zu thun, wie und auf welche Weise die bedeutungsvolle Feier in unseren Mauern begangen werden soll. Bevor wir aber das bereits ausgearbeitete Programm in seinen wesentlichsten Punkten mittheilen, möge gestattet seyn, die Ansichten und Grundsätze, welche die Comité-Mitglieder bei ihren Berathungen und Bestimmungen geleitet haben, anzudeuten.

Obwohl die Idee zu einer festlichen Begehung der Säkularfeier von Buchdruckern angeregt und Vorbereitung und Leitung des Festes von Buchdruckern, Schriftgießern und Buchhändlern übernommen worden ist, so sind dennoch die Mitglieder des Comité stets von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, daß das Fest der Erfindung der Buchdruckerkunst als ein allgemeines, die gesammte Menschheit mächtig ergreifendes, angesehen werden müsse. Die Segnungen der von Johannes Guttenberg erfundenen

Kunst haben sich ja über das ganze Menschengeschlecht ergossen, und wer wäre der Wohlthaten, die wir derselben verdanken, nicht theilhaftig geworden! Die Säkularfeier wird aber nicht allein Gelegenheit bieten, alles das, was durch die Buchdruckerkunst der Welt bereits errungen, zum klaren Bewußtseyn zu bringen, sie wird nicht bloß große, unauslöschliche Erinnerungen wecken, sondern auch den Blick vertrauensvoll auf die Zukunft lenken, wo diese hohe Kunst immerhin die Erweiterung und Kräftigung des menschlichen Geistes fördern und seine Herrschaft befestigen helfen wird. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, gewinnt die Säkularfeier der Buchdruckerkunst die höchste Bedeutung und Wichtigkeit.

Daß aber der Erfinder dieser segensreichen Kunst ein Deutscher gewesen, daß Deutschland es war, von dessen Boden die Strahlen einer neuen Sonne über alle Lande Licht verbreiteten, dieser Gedanke mußte den Comité zu der Ansicht führen, das Fest könne nicht als ein Fest der Buchdrucker und ihnen verwandter Korporationen, sondern es müsse auch als ein deutsches Nationalfest betrachtet werden.

Endlich mußte sich dem Comité die Ueberzeugung aufdringen, daß keine andere Stadt so sehr berufen seyn dürfte, die Säkularfeier würdevoll und glänzend zu begehen, wie Leipzig. Als Mittelpunkt deutscher Typographie und deutschen Buchhandels, als Sitz einer der ältesten Universitäten, als Wohnplatz so vieler gelehrter Männer, denen dieses Leipzig seinen Ruhm mit zu verdanken hat, werden nicht allein die Blicke von Deutschland, sondern der ganzen civilisirten Welt auf uns gerichtet seyn. Dieses alles erwägend und im festen Vertrauen, daß die Gesamtbevölkerung Leipzig's die regste Theilnahme bei der Feier an dem Tag legen werde, glauben die Comité-Mitglieder, daß den Erwartungen, welche man von unserer Vaterstadt in dieser Beziehung zu hegen berechtigt ist, entsprochen werden wird.“

(Beschluß folgt.)